



Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht

Anthroposophie weltweit

Nr. 5 • 30. Mai 2004
Nachrichtenblatt Nr. 22/23



Foto: Kazi Mammur-ur-Rashid

Hans van Florenstein Mulder spornt gerne Menschen an, Verantwortung zu übernehmen (hier mit Seminarteilnehmern auf einer philippinischen Zuckerrohrfarm, S. 6f.)

Europäischer Waldorf-«Master»

Anthroposophische Arbeit in Cali

Kupfer in Verruf

Was wurde eigentlich aus...?	2
Anthroposophie in der Welt	
Erste europäische Waldorf-«Master»-Pilotmodule	3
Kolumbien: Anthroposophische Arbeit in Cali	4
Otto Schily in Rumänien, Bahnhof Neudörfel	5
Porträt: Hans van Florenstein Mulder	6–7
Freie Hochschule für Geisteswissenschaft	
Internationaler Pflegekongreß am Goetheanum	8
Vorbereitungsfahrt zur rumänischen Jugendtagung	9
Goetheanum: Januar-Tage und anderes	10
Forum: Marketing, Seelenlage der Kinder	10–11
Feature: Kupfer in der Landwirtschaft	12

Anwesendsein

In welchem Verhältnis steht der Mensch zur Zeit?

Die Gegenwart ist die Mitte der Zeit. In ihr begegne ich anderen Menschen und mir selbst unmittelbar. Gegenwart ist Anwesenheit. Die Taten der Vergangenheit sind unabänderliche Tatsachen, leben in der Erinnerung fort und tragen eine bestimmte Gestalt. Die Zukunft ist offen, kann phantasievoll ergriffen werden. In der begeisternden Idee lebt der Impuls, sich in Zukunft auszugestalten und zu konkretisieren. Vergangenheit und Zukunft stehen so, die punktuelle Gegenwart umschließend, nebeneinander.

Die Gegenwart muß sich nicht notwendigerweise von der Vergangenheit und der Zukunft abgrenzen. Gegenwart ist vergangene Zukunft und zukünftige Vergangenheit. Ich bin in der Gegenwart mit beiden Zeiten verbunden. So entsteht durch die Begegnung mit einem Menschen der Wunsch zu einer zukünftigen Ausgestaltung des Verhältnisses, oder durch bestimmte Übungen veranlaßt ich zukünftige Fähigkeiten. Umgekehrt lebt in der Gegenwart mein vergangenes Üben als Fähigkeit, und in der aktuellen Begegnung schließe ich an vorhergehende an. Insofern fließen Zukunft und Vergangenheit in der Gegenwart zusammen, sie werden ständig eins.

Als fühlender Mensch finde ich ein weiteres Verhältnis zu den Zeiten. In der Vorfreude auf ein bevorstehendes Ereignis, in der Furcht vor dem Ungewissen, in der Sehnsucht oder Hoffnung dehne ich mich in die Zukunft aus. In der Zufriedenheit über eine vollbrachte Tat, in der Trauer über einen unwiederbringlichen Verlust und in der Dankbarkeit verbinde ich mich mit der Vergangenheit. Die Anwesenheit meines Selbst weitet sich über die unmittelbare Gegenwart hinaus aus, und es entsteht die Frage: Kann ich die Zeit als Ganzes gestaltend ergreifen?

Es stellt sich die Notwendigkeit der Pflege des eigenen Innenlebens und des sozialen Miteinanderlebens ein. Im Üben wechseln sich Konzentration und Lösen ab, in der Zusammenarbeit Begegnung und Abschied. Die Zeit beginnt ihren linearen Charakter zu verlieren. Im Rhythmus lebt der ganze Mensch in einer zyklischen Zeit.

Oliver Conradt, Hamburg (DE)